

Gemeinde

Evangelisch-Lutherische
Kirchengemeinde
Altona-Ost

JOURNAL

Altona-Ost

Foto: Wolfgang Zars „Matrosen beim Elbfest“



In diesem Heft:

2

Editorial

3 – 5

Kirche der Stille

Leben mit Demenz – Ehepaar Krieg

6 – 7

In unserer Nachbarschaft –
Fluchtpunkt

8 – 10

Der neue Kirchenvorstand:
Klausur, Themen, Arbeitsweise

10 – 13

Menschen, Straßen, Namen

14 – 15

Was tragen Pastor & Pastorin?

16 – 17

Feste, Kultur

18 – 21

Amtshandlungen,
Kolumne, Gemeindeleben

22 – 23

Bibel lesen und verstehen

24

Service

Frühjahr 2009

Nr. 6

www.gemeinde-altona-ost.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

Hinter unserer Kirchengemeinde liegen inzwischen zwei fusionierte Jahre. Vieles, das wird in der kritischen Rückschau schnell klar, ist besser geworden. An manchen Stellen aber knirscht und quietscht es noch.

Zu den Dingen, mit denen wir noch nicht zufrieden sind, gehört der Abendgottesdienst um 18 Uhr in der St. Johanniskirche. Weniger Mühe als mit dem traditionellen Frühgottesdienst in der Friedenskirche geben wir uns nicht mit ihm, und doch ist er deutlich schlechter besucht. Woran liegt's? An der Uhrzeit gewiss nicht, denn in den Zeiten vor der Fusion ist dieser Gottesdiensttermin in beiden Kirchen ja gut angenommen worden.

Vielleicht liegt es daran, dass fast jeder Gottesdienst am Abend anders ist. Mal geht es um Film, mal um Literatur; politische Themen kommen immer wieder vor, herausragende musikalische Programme (neulich erst die afrikanische Missa Luba) sind ebenso im Angebot wie hin und wieder mal ein Taizégottesdienst. Das kann verwirrend sein. Und doch sind wir vor allem stolz auf die Vielfalt, die wir unserer Gemeinde bieten.

Um eben diese Vielfalt einmal ausdrücklich zum Leuchten zu bringen und um zu zeigen, wie unterschiedlich unsere Abendgottesdienste sein können, wollen wir im Juli an fünf aufeinander folgenden Sonntagen ein einziges Thema auf jeweils ganz verschiedene Weise aufgreifen – und zwar das Thema Glück. Für uns heute ein selbstverständlicher Begriff, der Inbegriff dessen, wonach wir alle streben, ist er in der biblischen Literatur faktisch nicht existent. Und das ist spannend. Was es mit dem Glück auf sich haben könnte aus einer christlichen Perspektive, damit wird sich also jeder von uns Pastorinnen und Pastoren in einer jeweils eigenen Form auseinander setzen:

Am 5. Juli beginnt unsere Reihe mit Friedrich Brandi und einem Literaturgottesdienst zu Feridun Zaimoglus 2004 erschienenen Erzählband „Zwölf Gramm Glück“. Annette Reimers wird sich dann am 12. Juli im Rahmen eines Taizégottesdienstes auf ihre Suche nach dem Glück begeben. Gewohnt politisch wird es am 19. Juli bei Ulrich Hentschel: „Von der Spiritualität des Kampfes – die biblische Vision vom Glück provoziert Protest gegen das Unglück“ lautet seine Überschrift.

Und am 26. Juli schließlich findet ein traditioneller Gottesdienst statt, in dem auch das Abendmahl gefeiert wird. Dass in der Bibel zwar das Glück von vielen gesucht, aus gutem Grund aber nicht gepredigt wird, mit dieser Behauptung möchte ich Sie konfrontieren. Den Abschluss dieser Reihe bildet am 2. August ein Literaturgottesdienst mit Grimms Märchens „Hans im Glück“.

Neugierig? Wir hoffen es und sind gespannt.

Ihr Nils Kiesbye



*Nils Kiesbye
präsentiert eine
Idee des
Pfaramtes für
den Abend-
gottesdienst*

Unsere Gottesdienste

Jeden Sonntag

10 Uhr

Friedenskirche

18 Uhr

St. Johanniskirche

Jeden 3. Sonntag

19 Uhr

Kirche der Stille

Kirche der Stille

Die kleinste Kirche unserer Gemeinde wurde am 1. März als Kirche der Stille eröffnet.

Menschen scheinen auf sie gewartet zu haben, denn sie finden hier täglich einen Raum, in dem sie Stille und innere Einkehr erleben. Ein HüterInnenteam sorgt dafür, dass montags bis freitags von 12 bis 18 Uhr die Kirche offen ist: Da kommen Neugierige, die einfach mal die neue Kirche sehen wollen, da kommen Mitarbeitende aus dem benachbarten Hospiz, da kommen einige ganz regelmäßig nach der Arbeit. Besonders beliebt ist die „Atempause vor dem Abend“ von 18 bis 18.30 Uhr: einfach die Hände in den Schoß legen, sich Gott hinhalten und schweigen – gemeinsam mit anderen. Das tut gut. Der Benediktiner und Zenmeister Willigis Jäger kam am 8. Mai zu Vortrag und Meditation – allerdings in die größere St. Johanniskirche. Er ist davon überzeugt, dass Stille und Meditation der Weg sind, durch den in unserer Welt ein neues Bewusstsein entsteht, indem Gewalt und Zerstörung durch Liebe und Mitgefühl überwunden werden. Er lud die 650 BesucherInnen ein, regelmäßig zu angeleiteten Meditationen zu gehen, um sich in diesem Bewusstsein einzüben. Mehr über das Programm unter www.kirche-der-stille.de

*Pastorin
Irmgard Nauck
dankt allen, die
die Kirche der
Stille gefördert
haben*



Leben mit Demenz

„Wir kommen da durch...“

Wie sich ein Mensch im Alter durch Demenz verändert, das haben am Schicksal des berühmten Publizisten Walter Jens seine Ehefrau Inge und ihr Sohn Tilman Jens öffentlich gemacht. Wie nie zuvor haben sie – vor allem der Sohn durch sein Buch, das in der BILD-Zeitung ausführlich vorab gedruckt wurde – eine Diskussion entfacht: Darf man als Familie beschreiben, wie jemand, der einst durch Intellekt und Sprache lebte, jetzt sich am Kuchenessen und Kaninchenstreicheln freut?

Etwa 25.000 Menschen allein in Hamburg sind – jeweils in individueller Ausprägung – von dem gleichen Problem betroffen. Ein Beispiel ist das Ehepaar Krieg. Im Gottesdienst in der Friedenskirche sitzen sie regelmäßig rechts vorne. Seit sie vor neun Jahren aus Berlin nach Hamburg zogen, sind sie Mitglieder im Seniorenkreis. Aber auch bei vielen anderen Gemeindeveranstaltungen trifft man sie. Anders als Walter Jens, der seit Jahrzehnten im gleichen Haus in Tübingen lebt, sind sie wechselelerprobt: Zuerst der Umzug in Berlin aus dem Haus in die große Altbauwohnung, dann in Hamburg in die Seniorenwohnungen hinter der Bernstorffstraße. Hier lebten



*Heinz Krieg
erzählte
Katharina
Weyandt, wie
sich sein Leben
und das seiner
Frau durch die
Demenz verän-
dert hat*

sie in zwei Appartements: einem für den ehemaligen Kunstlehrer Heinz Krieg mit seinen Büchern und Malsachen, einem zum Wohnen, Essen und Gästeempfangen für Gisela Krieg. Früher Schauspielerin, dann jahrzehntelang Mutter von fünf eigenen Kindern und einer Pflegetochter, „Familienfrau“. Als Gründerin einer Elterninitiative drogenabhängiger Jugendlicher erhielt sie das Bundesverdienstkreuz. Beide ursprünglich nicht christlich, dann zu einem tiefen Glauben bekehrt. Voller Geschichten, Erinnerungen, zugleich dem Heute zugewandt. Und jetzt Gisela Krieg mit Alzheimer?

„Sie findet sich nicht mehr zurecht. Sie ist zeitweise ganz unruhig. Sie muss jetzt ins Pflegeheim“, so hörte ich vor einigen

*Gisela und
Heinz Krieg mit
einer
Enkeltochter*



Monaten. Mit meiner Idee, darüber zu schreiben, finde ich offene Ohren. „Man soll das nicht verschweigen, sondern öffentlich machen, gerade in einem Gemeindeblatt und nicht nur in der Apothekerzeitung“, findet Heinz Krieg und richtet mir aus, dass seine Töchter das genauso sehen. Die Töchter waren es auch, die zuerst Anzeichen bemerkten und für eine Untersuchung im UKE sorgten, auch für eine Einstufung der beiden durch den medizinischen Dienst der Krankenkassen, und sie schließlich „mit dem Heimplatz überraschten“, so Heinz Krieg, und Hab und Gut sortierten, als die Mutter ins Heim zog und der Vater in das größere der beiden Appartements. „Das war aufregend. Da habe ich die Hände gehoben und gesagt – Kinder, das müsst ihr machen. Das ist das Schöne, dass die Kinder gelernt haben, Verantwortung zu übernehmen“, resümiert Heinz Krieg zufrieden. Und erklärt die Rollen in der Ehe: „In all den Jahren war meine Frau die Herrscherin im Haus. Ich war durch meine Kriegsverletzung an der Hand im Praktisch-Motorischen auf sie angewiesen. Aber als sie diese heimtückische Krankheit bekam, hat sie ihr hohes Organisationsvermögen verloren. Sie sagte immer ‘ich weiß nicht’, ‘oder’, mischt sie sich ein, ‘ich sagte, was meinst du?’“ Das brachte ihr „Ergänzungsmodell“ in der Ehe, zu dem sie in den Anfangsjahren mit der Hilfe eines Freundes gefunden hatten, zum Scheitern. Heinz Krieg: „Ich musste mich jetzt den ganzen Tag um sie, um den Haushalt kümmern, von dem ich wenig Ahnung hatte, und mein eigenes Leben – Lesen, Briefeschreiben – blieb liegen.“ So war die Pflege im Heim die Lösung. Gisela, so berichtet er, erlebte den Umzug wie einen Film. Als sie nach einigen Tagen fragte: „Wann gehen wir wieder nach Hause?“, vermittelte er ihr: „Das ist das Vorzimmer des lieben Gottes, hier leben wir, hier sterben wir.“

Jeden Tag besucht er sie am frühen Morgen, bringt ihr einen Brief mit aquarelliertem Bild mit, den er ihr vorliest. „Wie zu der Zeit, als wir uns kennen und lieben lernten, als sie am Theater Braunschweig war und ich Student in Berlin, so muss auch jetzt eine Beziehung über die Entfernung gestaltet werden.“ Ist es das Geheimnis, solche Situationen zu bewältigen, aktiv damit umzugehen, sich helfen zu lassen und diese Hilfe

als Erfolg der eigenen Kindererziehung zu deuten?

Wie reagiert Gisela Krieg? Einerseits lässt sie gern ihren Mann sprechen, und der spricht auch gern für das Paar – so war es immer schon, seit ich sie in Hamburg kenne. Komplizierte Fragen reicht sie weiter. Wie ist es, wenn sie morgens aufsteht, macht sie sich allein fertig? „Da kommen welche“, antwortet sie. Anscheinend fühlt sie sich wohl in der zugewandten Atmosphäre des Hauses und in dem regelmäßigen Tagesablauf mit den Besuchen ihres Mannes. Auch eine nette Freundin, eine alte Dame, die täglich mit am Frühstückstisch sitzt, hat sie gefunden, das war ihr größter Wunsch.

Ich habe einen Topf mit Vergissmeinnicht als Gastgeschenk mitgebracht, etwas unsicher, ob das vielleicht als taktlos empfunden wird. Aber nein, Heinz Krieg schätzt das Wortspiel, und auch sie meint: „Das ist ja beziehungsreich.“ Wie schafft sie das? Auch selbst Fragen an mich zu stellen: „Ob es diese Krankheit schon früher gab, bevor man dafür Begriffe fand?“ Ob sie meine Antwort verstehen kann, dass es das früher schon gab, aber die Menschen nicht so alt wurden, sie zum Beispiel wohl schon vorher an den Folgen ihrer Hüftarthrose gestorben wäre, das weiß ich nicht. Jedenfalls kann man darüber sprechen, das macht es einfacher. Tilman Jens hat das Verdrängen der NSDAP-Mitgliedschaft seines Vaters als Schlüssel für den Ausbruch der Demenz interpretiert. Gisela Krieg findet für ihren Kollegen in der Krankheit erstaunliche Worte des Verständnisses: „Kaum ein Land hat solche Umschwünge erlebt, wo sich die Bewertungspunkte so verändert haben, sei es durch die Nazizeit, sei es durch die jüngste Geschichte.“

Das entscheidende Geheimnis der Bewältigung liegt wohl im gelebten Glauben. Beim gewohnten gemeinsamen geistlichen Tagesbeginn singen sie: „Nimm Gottes Liebe an, du brauchst dich nicht allein zu mühen, denn seine Liebe kann in deinem Leben Kreise ziehn“. Und füllt sie erst dein Leben und setzt sie dich in Brand, gehst du hinaus, teilst Liebe aus, denn Gott füllt dir die Hand.“ Am Sonntag nach Weihnachten erlebten sie in der Friedenskirche die Diamantene Hochzeit. Er: „Wir rebellieren menschlich gegen die Demenz, aber wir akzeptieren es. Wenn wir beten ‚dein Wille geschehe‘, dann ist es Gottes Wille.“ Im Juni feiern sie kurz hintereinander ihre Geburtstage. Er wird 88 und freut sich schon auf sein Schuljubiläum in dem Monat in Berlin, bei dem er eine Rede halten wird. Sie wird 85 und scheiterte neulich, als sie mit ihrer Freundin mittags ihren Mann in der alten Wohnung besuchen wollte – wenige Hundert Meter entfernt fand sie weder die Wohnung noch zurück ins Heim. Das sind die Erlebnisse, die Angst machen. Heinz Krieg geht es aktiv an und nimmt sich vor, an der Pforte Bescheid zu sagen, dass die beiden „Wagemutigen“ zurück gehalten werden sollten. Wie wird wohl die Zukunft? Gisela Krieg findet die nüchtern-tröstlichen Worte: „Wir kommen da durch, man kann nur sein eigenes Leben leben.“

Katharina Weyandt



**Gisela Krieg
freut sich über
Katharina
Weyandts
Gastgeschenk,
ein Vergissmeinnicht,
und sagt:
„Das ist ja
beziehungs-
reich!“**

Tipp:

Vom 15. bis 18. Juni finden im Hamburg-Haus Eimsbüttel die 9. Hamburger Alzheimer-Tage statt. Programm unter Tel. 68 91 36 25 oder unter www.alzheimer-hamburg.de

In der Nachbarschaft: flucht•punkt – eine Einrichtung in unserer Gemeinde

In der zweiten Etage unseres Gemeindehauses in der Eiffelstraße hat flucht•punkt seinen Sitz, eine Beratungsstelle des Kirchenkreises Altona, die von verschiedenen kirchlichen Institutionen getragen wird. 1994 als Reaktion auf den so genannten Asylkompromiss unter Mitbeteiligung der St. Johanniskirche gegründet, arbeiten hier zwei Juristen, zwei SozialpädagogInnen, eine Psychologin, eine Pädagogin, ein Historiker und eine Verwaltungsfachkraft für die Rechte und den Schutz von Flüchtlingen in Hamburg.



**Karin
Zickendraht
stellt die
Einrichtung
„Fluchtpunkt“
vor**

Der Historiker ist Uwe Giffei, der mir die fünf schönen, hohen Räume zeigt, in denen die acht Menschen arbeiten. Auch das Projekt Kinder flucht•punkt ist hier untergebracht. „Und das ist unsere Schildkröte“, sagt er und weist auf ein kleines Terrarium, in dem das Reptil mit wunderschöner, einer Porzellanmalerei ähnelndem Panzer träge ruht. „Sie ist schon ganz schön gewachsen, seit sie 2001 zu uns kam.“

Zu flucht•punkt kommen AsylbewerberInnen, Menschen mit „Duldungen“ und illegalisierte Menschen. Dort bemüht man sich, zunächst ihren Aufenthalt zu sichern und dann eine Aufenthaltsgenehmigung zu erreichen. Wurden die Menschen in ihrem Herkunftsland verfolgt, wird eine Anerkennung als politischer Flüchtling angestrebt. Für „Geduldete“ soll eine würdige Lebensperspektive durch einen festen Aufenthaltstitel erlangt werden. Und Menschen ohne Papiere sollen in Notlagen, etwa bei schweren Erkrankungen, Hilfe bekommen, und es wird nach Möglichkeiten einer Legalisierung gesucht.

Jede Woche kommen, schätzt Uwe Giffei, sechs bis zehn neue „Fälle“ in das Büro. Dazu kommen die vielen, die immer wieder die Hilfe der Fachkräfte in Anspruch nehmen. Denn bis eine Aufenthaltsgenehmigung erreicht ist, vergehen fast immer viele Jahre. Die Mitarbeiter unterstützen die Klienten gegenüber Behörden und Gerichten, helfen bei Anträgen und Klagen. „Wir sind keine Verweis-Beratungsstelle“, sagt Giffei, „was wir machen, ist einer rechtsanwaltlichen Tätigkeit vergleichbar.“ Sie stellen aber auch Kontakte zu Ärzten und Anwälten her und recherchieren zum Herkunftsland. Das macht zum Beispiel der Historiker. Seine Recherchen dienen der Hintergrundinformation – nicht etwa der Suche nach Gründen, warum man den Klienten vielleicht doch in sein Land zurückschicken kann. „Wir sind parteiisch – für unsere Klienten“, erklärt Uwe Giffei. „Wenn ein Kurde herkommt, der in den kurdischen Gebieten der Türkei verfolgt wird, finden wir auch nicht, dass er in einem anderen Teil des Staates Türkei, der seine Volksgruppe unterdrückt, leben soll. Die Rechtsprechung argumentiert aber so.“

Selten, maximal drei bis fünf Mal im Jahr, endet ein von flucht•punkt betreuter Fall doch mit Abschiebung. 20 bis 30 Fälle jährlich „gewinnen“ sie, mit der erteilten Aufenthaltserlaubnis. Die restlichen von insgesamt etwa 120 Fällen ziehen sich lange hin, hängen vorm Oberverwaltungsgericht. „Das prägt die Leute auch“, schildert Giffei. „Viele sind richtig zermürbt, wenn sie endlich erfolgreich waren.“

Jeder Fall wird im Team besprochen. „Dass es Regionen gibt, wo Folter, Krieg, Vergewaltigung zum Lebensalltag gehören, geht immer über meine Vorstellungskraft – man kann es nicht nachvollziehen, weil man's nicht mal aus dem Fernsehen

kennt. „Besonders krass fand Giffel den Fall eines fünfjährigen Jungen aus Togo, den Hamburg trotz Epilepsie abschieben wollte. Das Verwaltungsgericht fand dies zumutbar, „weil er ja nicht sehenden Auges in den Tod“ renne. Vieles werde in Eilverfahren entschieden, durch kenntnislose Richter, die schriftlich über die Zukunft von Traumatisierten entscheiden, denen sie nie gegenüberstanden.“

Seit 2007 finanzieren die Aktion Mensch, terre des hommes und die Stiftung do das Projekt Kinder flucht•punkt. Die Psychologin Claudia Oelrich unterbricht kurz ihr Gespräch mit einem etwa zehnjährigen Mädchen, um mir ein paar Zahlen zu reichen. Sie und die Pädagogin Anna Turinski beraten Kinder und junge Menschen aus Familien mit unsicherem Aufenthalts-



status. 168 waren es 2008, in der Mehrheit Mädchen. Sie leiden unter der ständigen Angst vor Abschiebung, unter finanzieller Not, Schlafmangel, leben in kleinen, oft feuchten Räumen ohne Rückzugsmöglichkeit, es gibt Konflikte in den Familien, mit Nachbarn, in der Schule. Ausbildung und später Arbeit werden durch den unsicheren Aufenthalt erschwert. Wie klappt die Verständigung mit ihnen? „Das ist das geringste Problem“, lacht Frau Oelrich, „die Kinder lernen meist viel schneller deutsch als ihre Eltern.“

Die Mitarbeiter in der Eifflerstraße unterliegen der gesetzlichen Schweigepflicht. Alle sind Mitglied einer christlichen Gemeinschaft. „Ich bin vom Katholizismus zum Protestantismus übergetreten“, erzählt Giffel. „Musste ich nicht, aber wollte ich, nachdem ich eine Zeitlang hier gearbeitet hatte.“ Ihn überzeugte der von flucht•punkt vertretene humane, an christlichen Werten orientierte Umgang mit Flüchtlingen, bei dem nicht auf Rechtsstatus, Nationalität oder Religion geschaut wird. Und ihm gefällt, dass diese Einrichtung vom Staat unabhängig ist – und dass die Kirche sich nicht einschüchtern lässt, wenn Gegenwind aus der Behörde kommt, die schon mal meint, es sei nicht Aufgabe von Kirche, den Staat zu kritisieren.

Da die Stadt so gut wie keine Beratung für Flüchtlinge mehr anbietet, steigt die Zahl der Hilfesuchenden im flucht•punkt ständig an. Man braucht mehr Geld, für Dolmetscher, Rechtsanwaltsgebühren, Therapiestunden und persönliche Zuwendungen bei akuten Notlagen. Auch Sie können die Arbeit von flucht•punkt mit Ihrer Spende unterstützen.

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Fluchtpunkt bei einer Arbeitsbesprechung

Kontakt

flucht•punkt, Eifflerstraße 3, 22769 Hamburg
Tel 040 / 432 500-80
Fax 040 / 432 500-75
info@fluchtpunkt-hamburg.de
www.fluchtpunkt-hh.de

Spenden

Kontoinhaber: Kirchenkreis Altona
HASPAs, BLZ: 20050550, Konto: 1268112297
Stichwort: fluchtpunkt



*Neu im Kirchen-
vorstand:
Ponnammal
Moses verschafft
sich Überblick*

Kirchenvorstand

„Wir möchten unsere
Leute kennen, auch mit
verbundenen Augen“

Die Nord-Ostseebahn, Samstag, 19. April 2009, morgens 11 Uhr. Wir fahren schon eine ganze Zeit Richtung Norden. 22 Kirchenvorstehende (10 Frauen, 11 Männer), von 31 bis 72 Jahre alt, darunter zwei Pastorinnen, drei Pastoren und ein neuer Vikar. Ich war noch nie auf so engem Raum mit so vielen Geistlichen zusammen. Da kann ja nur „Spirit“ entstehen. Gespräche werden geführt über Themen, die die Einzelnen oder auch die Gemeinde bewegt, vom besten Weinversandhandel bis zum letzten Pauli-Spiel. Es wird gelacht, gekichert, eifrig erzählt, wie früher auf Klassenreisen. Ich döse neben einem Vorstandskollegen, solch angenehmes Raunen hat mich schon immer schläfrig gemacht; ich döse natürlich horchend, schließlich will ich die Gruppe ja kennen lernen.

Plötzlich öffnet sich die Tür des Großraumabteils, fünf Damen in eigenwilligem Outfit treten ein, auf den T-Shirts, die

*Gruppen-
dynamik macht
hungrig und
durstig. Im Bild
Karin Müller,
Annette
Reimers, Nils
Kiesbye und
Irmgard Nauck
(von links)*



sie tragen, erfährt man anhand des Fotos eines Kleinkindes, dass die daraus erwachsene anwesende Dame (offensichtlich die Anführerin) nicht mehr zu haben sei. Eben jene trägt einen kleinen Bauchladen mit Dingen: Kleine Seifen, Shampoo-Fläschchen, Frotteeslipper und vieles mehr. Sie spricht uns an und bietet ihre Ware feil, Stück: 1 Euro. Einer der Pastoren kauft ihr einen Kamm ab, ein anderer Frotteeslipper. Ihr Gefolge jubelt. Einige meiner erfahreneren Kirchenvorstands- oder KV-KollegInnen wiederum kaufen kleine Packungen selbst gemachter Kekse in merkwürdigen Formen und ohne Inhaltsangabe. Ich bin hellwach. Was soll das bedeuten? Mir wird einer der Vorsätze in dieser Vorstandsgruppe klar: Offenheit gegenüber Fremden.

Wir erreichen Breklum, ein Dorf nahe Bredstedt nahe Husum nahe Sylt nahe Dänemark, und so durchzieht auch eine viel befahrene Bundesstraße nach Norden den Ort. Unser Ziel ist das Christian-Jensen-Kolleg, ein EU-gefördertes Tagungszentrum. Stelen, die Säulengänge andeuten, umsäumen das Haupthaus, weitere kleinere Gäste- und Funktionshäuschen und eine Kapelle sind mit kleinen Sandwegen verbunden. Die Sonne strahlt, wir treten ein. Das Zimmer, das ich für die Nacht beziehe, ist großzügig eingerichtet. Es fehlen tatsächlich Slipper und eine Bürste gibt es auch nicht. Aha.

*Nachdenklich:
Martin
Schmincke im
Gespräch mit
Karin Müller*



Wir treffen uns im lichtdurchfluteten Seminarraum mit unserem Moderator Pastor Bernd Neumann aus Iserbrook. Zunächst sollen wir uns nach bestimmten Kriterien im Raum verteilen. Durch diese Methode (genannt „räumliches Soziogramm“) erfahren wir vieles voneinander, zum Beispiel wie alt wir Einzelnen sind, wie lange wir schon mit Kirche zu tun haben, welcher unserer Gemeindekirchen wir uns am meisten zugehörig fühlen – und auch, wie riskant wir im Alltag leben! Ich zucke zusammen. Was soll diese Frage bedeuten? Sie offenbart so einiges Neues – da ist zum Beispiel Ronald Hinz, der in der Blindenfußballliga spielt, oder der kletternde Jan Brüggemann. Und Nils Kiesbye, der ab und an Fallschirm springt. Deutlich schwant mir ein weiterer Vorsatz dieser KV-Gruppe: Risikobereitschaft in der KV-Arbeit. Ich lasse das mal so auf mich wirken. In mehr oder weniger hohem Risikoverhalten vereint, beginnen nun die gemeinsamen Arbeitssessions, denn die verbleibenden 24 Stunden sollen so intensiv wie möglich genutzt werden. So kommt es dann auch.



Ronald Hinz

Wir sechs Neuen, Ponnammal Moses, Berend Faber-Prätorius, Ronald Hinz, Karin Peters, Martin Zerrath (Vikar) und ich sitzen zunächst in einem Innenkreis und tauschen uns aus über unser bisheriges Wissen und unsere Erwartungen in bezug auf die KV-Arbeit. Die anderen sitzen um uns herum und lauschen neugierig. Neugier auf die Arbeit in diesem KV und der Gemeinde zieht sich auch durch die Erwartungen, die geäußert werden. Klarer Vorsatz: Neugier.

Mir wird als Neumitglied durch die folgenden Arbeitseinheiten schnell sehr vieles klarer, zum Beispiel, wie die drei Kirchen unserer Gemeinde, St. Johannis, Friedenskirche und Christophorus – Kirche der Stille –, ganz eigene Geister und Seelen haben, profiliert sind mit ganz eigenen, zum Teil auch historischen Ritualen. Die Grenzen der Gemeinde und der einzelnen drei Pfarrämter auf einer Stadtkarte gesehen, machen die Vielfalt der Menschen, die in diesen Gebieten leben, leicht erahnbar und eben nicht nur derer, die der evangelischen Kirche angehören.



**Ponnammal
Moses**

Schnell sind wir auch bei den Zukunftsthemen der Gemeinde Altona-Ost. Wir sammeln neue Vorhaben und Ideen unter Einbeziehung der bisherigen, und ich bin beeindruckt von der Vielfalt dieser Themen, die zum Teil eng an kirchliche Rituale, Abläufe und Termine angelehnt sind, aber in weiten Teilen auch ganz dicht am Gemeindegebiet mit Wünschen nach mehr Festen, nach mehr interreligiösem Dialog, nach mehr Musikangeboten, insbesondere für Kinder und Jugendliche – das Votum für einen Kinderchor hätte jeden Grand Prix gewonnen.

Bis tief in die Abendstunden hinein wird viel diskutiert, abgewogen und entschieden in diesem Seminarraum im tiefsten Schleswig-Holstein.

Sonntagmorgen. Andacht in der Kapelle. Ein schönes Erlebnis, zu dem ich mich kurz fasse: Die pastoralen Mitglieder dieses Vorstands pflegen einen weiteren Vorsatz: funktionierendes Teamwork. Es ist bewegend, dieses in einer so kurzen Andacht gelebt zu erfahren.

Der Beschäftigung mit Zukunftsthemen folgen Statements zu der Frage, wie die Gemeinde in einigen Jahren aussehen könnte. Einige Beispiele:

- Die Gemeinde hat ein örtlich definiertes Zentrum (z. B. in Gestalt eines übergreifenden Gemeindehauses inmitten der drei Kirchen), aber sie lebt auch zentral in den Straßen, den Höfen, den Häusern.



Jan Brüggemann



Karin Bayer

- Mitglieder des KV sind präsent in den Gremien des Stadtteils und prägen neben anderen den Stadtteil.
- Es gibt eine blühende Kinder- und Jugendarbeit.
- Die Gemeinde hat ein stimmiges Erscheinungsbild mit Beleuchtungskonzept, gemeinsamen Gärten ...
- Die Gemeinde pflegt eine aktive öffentliche Bibelarbeit.
- Die Gemeinde feiert viele Feste.
- Die Gemeinde, vertreten durch den KV, sieht die Kirchengesetze und die Freigeistlichkeit als gleichberechtigt nebeneinander stehend.

Wir treffen nach konkreteren Diskussionen um nächste Schritte Verabredungen (wer macht was mit wem bis wann?), die unsere KV-Älteste Karin Bayer hüten und anmahnen wird.

Es gibt einen Tenor, der bei allen Überlegungen konstant mitschwingt: Wir möchten unsere Gemeindemitglieder kennen (lernen), wir möchten wissen, was sie umtreibt, was sie glauben oder auch nicht, was sie erwarten – wir möchten nah dran sein am Leben hier, wie ja auch unser Leben hier stattfindet. Dazu fällt mir kein allgemeiner Vorsatz mehr ein außer dem der Überschrift.

Am Sonntag nach dem Mittagessen geht es mit vielen Flipcharts und Aufzeichnungen im Gepäck zurück zum Bahnhof nach Breklum. Jede wache Minute dieser 26 gemeinsamen Stunden war prall gefüllt, die Abfahrt gedrängt – und nun kommt der Zug nicht. Und er kommt gar nicht – Triebwagenschaden, Zugausfall. Und so gibt es unverhofft einen neuen Zeitraum für 22 Menschen auf einem einsamen Bahnsteig. Es entsteht wieder ein Raunen, wie schön. Gruppendynamiken sind eine spannende Sache. Ich lege meinen Kopf auf meine Tasche und döse genüsslich lauschend in der Sonne.

Nina Feltz



**Nina Feltz
schreibt über das
Kirchenvorstands-
wochenende**

Menschen

Tschüss, Katharina Weyandt!



**Katharina
Weyandt ist seit
vielen Jahren
aktiv in der
Gemeinde. Über
14 Jahre lang
war sie
Pressesprecherin
des
Diakonischen
Werks Hamburg.**

Zum 1. Juni zieht Katharina Weyandt aus beruflichen Gründen gemeinsam mit ihrem Mann von Hamburg nach Chemnitz. Wie gut, dass ihr dieser Umzug trotz aller Vorfreude auf einen neuen Lebensabschnitt nicht leicht fällt. Denn: Wir, die frühere St. Johanniskirche und die jetzige Gemeinde Altona-Ost, haben ihr viel zu verdanken. Von der ersten Nummer des Johannismagazins im November 2002 bis zum aktuellen Gemeindejournal hat sie mit lebendigen und hintergründigen Artikeln und auch mit sicherer Hand bei den Endkorrekturen das öffentliche Bild unserer Gemeinde mitgeprägt. Mit ihrem Engagement im Kirchenvorstand, ihren Initiativen zur ökumenischen Arbeit, dem „Gemeindesalon“ und nicht zuletzt unserer Verpflichtung auf fair gehandelten Kaffee – mit „Geduld und Spucke“ hat Katharina Weyandt ihre besonderen Beiträge zum Profil unserer Gemeinde geleistet. Wir sind schon ein bisschen neidisch auf jene Gemeinde in Chemnitz, der sie sich zugesellen wird. Wir sind zuversichtlich, dass Gottes Segen und Geist sie auch weiterhin stärken werden.

Ulrich Hentschel

Menschen

Neuer Vikar

Unsere Gemeinde hat einen neuen Vikar, Martin Zerrath (34). Das ist ein Theologe, der nach der Zeit an der Uni hier seine zweijährige praktische Ausbildung absolviert, bevor er mit dem 2. Examen sein Studium abschließt.

„Zwei-Meter-vier-Mann“ nannten ihn gleich die Viertklässler an der Grundschule Thadenstraße, bei denen Martin Zerrath ab dem 1. September das erste Halbjahr seines Vikariats in Altona-Ost verbrachte. Seine Aufgabe war, „Religionslehrer zu spielen“, wie er es ausdrückt – ein gewaltiger Sprung von der Hochschule, an der er in den letzten vier Jahren nach dem Studium noch seine Doktorarbeit geschrieben hat. „Aber das machte Sinn, weil die Schüler ganz viel fragen: ‘Was heißt Schöpfung? Wie meinst du das?’“, erlebte er. Er bemüht sich auch gleich, das Thema seiner Doktorarbeit „über die Krise des christlichen Vollendungsgedanken in der Moderne“ verständlich zu erklären. Es ginge etwa darum, dass heute viele meinten, dass mit dem Tod alles aus sei, im Unterschied zu christlichen Aussagen am Grab, dass ein



Martin Zerrath, der neue Vikar, hat über die Krise des christlichen Vollendungsgedankens in der Moderne promoviert

Mensch im Tod bei Gott geborgen sei. Geprägt hat ihn die Jugendarbeit in seiner Heimatgemeinde in Aumühle, in der „schon die 15-, 16-Jährigen selbst Bibelarbeiten hielten und die Texte kritisch hinterfragten“. Zum Studienfach Theologie brachte ihn „das Gefühl, dass Religion etwas ganz Wichtiges transportiere, aber vieles nicht einleuchtend sei und neu erfasst werden müsste“. So verband er mit dem Studium zuerst wissenschaftliche Ziele und weniger den Berufswunsch Pastor. Er begann das Studium 1995 in Halle, damals als einziger Wessi, und setzte es in Leipzig, Münster und Hamburg fort. Nach der langen Zeit an der Uni hat die Gemeinde als Arbeitsfeld bei ihm Sympathie gewonnen. Auch Söhnchen Noah (2) strebt schon manchmal in der Kirche auf den Altarraum zu, allerdings noch nicht mit einem Predigtmanuskript in der Tasche... Martin Zerraths Ehefrau bewegt sich gleichfalls im kirchlichen Umfeld und studiert an der Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie des Rauhen Hauses. Was wünscht Zerrath sich für das Vikariat? „Ich will an einer seelsorgerlichen Sensibilität arbeiten, um zu spüren, was bei Leuten dran ist“, sagt er, und das Wichtigste: „Gute Gespräche, konstruktive Kritik, Feedback.“

Katharina Weyandt

Martin Zerrath übernimmt verschiedene Gottesdienste und Amtshandlungen. Kontakt über das Gemeindebüro unter 43 43 34 oder unter buer0@gemeinde-altona-ost.de

Historisches

Straßen - Namen - Menschen in Altona-Ost



*Friedrich Brandt
hat sich die
Geschichte
einiger Straßen
im Stadtteil
angeschaut*

Haben Sie Lust auf einen kleinen Rundgang durch unsere Gemeinde? Dann lassen Sie uns am östlichsten Zipfel unserer großen Gemeinde starten. Das Zoe (auf das „e“ gehören Punkte), griechisch für Leben, einigen vielleicht bekannt aus Fatih Akins Film „Gegen die Wand“, macht den Anfang. Unter dem kleinen Platz vor dem Zoe an der Kreuzung von Detlev-Bremer-, Clemens-Schultz- und Annenstraße liegen Keller Räume des ehemaligen Klosters St. Annen, die vor etwa zehn Jahren hin und wieder noch als Ausstellungsräume genutzt wurden. Detlev Bremer (1403-1464) war ein Seefahrer und wurde wegen seiner Verdienste für Hamburg und die Hanse 1447 Hamburger Bürgermeister.

Wir gehen jetzt die Clemens-Schultz-Straße Richtung Altona. Clemens Schultz (1862-1914) war Pastor der St. Pauli-Kirche und hat sich auf damals unkonventionelle Weise um Jugendliche gekümmert. Er gründete einen „Lehrlingshort“, in dem er die 14- bis 18-Jährigen fit fürs Leben machen wollte. Wurden sie älter, konnten sie in den Gehilfenverband und schließlich in den Männerverein wechseln. Mit diesen Vereinen konnte Pastor Schultz die arbeitende Bevölkerung in Beruf und Freizeit qualifiziert begleiten. Seine mitreißende Persönlichkeit und seine Sorge um das Wohl der Jugendlichen auf St. Pauli bescherten ihm Konfirmandengruppen von bis zu 600 Kindern.

Auf dem Weg nach Altona laufen wir an der Wohlwillstraße vorbei. Anna Wohlwill (1841-1920), Tochter eines jüdischen Lehrers und seiner Frau, deren Name nicht überliefert ist, wurde von ihren beiden Brüdern ausgebildet, da es zu ihrer Zeit noch keine „Lehrerinnenbildungsanstalten“ in Hamburg gab. Seit ihrem 15. Lebensjahr unterrichtete sie im Paulsenstift Kinder von Armen, für die es damals noch keine staatliche Schule gab. Schon mit 25 übertrug man ihr die Leitung der Schule, die sie dann zu einer zehnstufigen höheren Mädchenschule ausbaute. Obwohl sie mit 70 Jahren erblindete, erteilte Anna Wohlwill weiterhin Unterricht in sozialer Hilfstätigkeit und förderte die Waldschulidee.

Bei der historischen Grenze zwischen Hamburg und Altona (der Grenzstein ist neben dem Edeka-Laden im Bürgersteig zu sehen) geht die Clemens-Schultz-Straße über in die Paul-Roosen-Straße. Paul Roosen (1582-1649) war Vorsteher der Mennonitengemeinde in Altona, und Roosen erinnert an die große Freiheit, die hinter der Grenze von Hamburg begann. Während sich das lutherische Hamburg sperrig gegenüber anderen Religionen zeigte, konnten sich an der „Großen Freiheit“ in Altona Katholiken und Mennoniten ansiedeln, ohne Repressalien fürchten zu müssen. Manche Gewerke ließen sich hier nieder, wenn die Hamburger ihnen die Ausübung ihres Handwerks verwehrten. Auch die Gerritstraße, eine kleine Seitenstraße der Bernstorffstraße, erinnert an diese evangelische Freikirche. Der mennonitische Prediger Gerrit Roose (1611-1711) war Verfasser religiöser Schriften.

Bei der Bernstorffstraße denke ich immer an jenen mutigen Grafen im Wendland, der sich standhaft weigerte, sein Grund und Boden für das Atommüll-Endlager in Gorleben zu ver-

kaufen. Aber die Straße ist benannt nach dem Staatsminister Hartwig Ernst Graf von Bernstorff (1712-1772) und dessen Neffen Andreas Peter Graf von Bernstorff (1735-1797), die die deutschen Interessen im dänischen Gesamtstaat wahrten.

Eine Max-Winterfeld-Straße gibt es in unserer Gemeinde nicht, doch nach dem Pseudonym des inzwischen unbekanntenen Komponisten (1879-1942), Jean Gilbert, ist die Gilbertstraße benannt. Gehen wir die Gilbertstraße weiter, kommen wir an eine leider nur winzig kleine Straße, die Carlebachstraße. Dem letzten Altonaer Oberrabbiner Joseph Carlebach (1883-1942) hätte ich eine größere Straße gewünscht. Denn er hat sich Zeit seines Lebens für andere Menschen eingesetzt und sein Herz und Haus für jeden geöffnet. Als er zum Rabbiner der Bornplatzsynagoge gewählt wurde, sagte er, „dass ich die Auszeichnung der Berufung auf diesen Rabbinatssitz nur als eine Verpflichtung nehmen will zu schlichter Menschlichkeit jedem gegenüber, das ist das Gelöbnis dieser Stunde.“ Zudem war er Lehrer an der Talmud-Tora-Schule am Grindelhof. Seine in Israel lebende Tochter Miriam Gilles-Carlebach ist immer wieder in Hamburg-Altona, um das Gedächtnis an ihren von den Nazis ermordeten Vater hochzuhalten.

Parallel zu diesem Sträßlein und etwas näher an der Friedenskirche befindet sich der Winklersplatz, nach dem Architekten Albert Winkler (1855-1901) benannt. Er war der Baumeister des Helenenstifts und der dazu gehörigen Kapelle, die 1894 fertig gestellt wurde – heute ist es unsere Christophoruskirche, die jetzt als „Kirche der Stille“ zu Meditation und Stille einlädt.

Auf den Winklersplatz mündet die Otzenstraße, und da sind wir schon bei dem anderen Architekten unserer Kirchen: Johannes Otzen (1839–1911) hat 1873 die Johanniskirche und 1895 die Friedenskirche fertig gestellt. Der in Sieseby an der Schlei geborene Architekt war „königlich preußischer Regierungsbaumeister“ und hat insgesamt 22 Kirchen gebaut, auch die Petrikerche Altona in der Schillerstraße und die Christuskirche Eimsbüttel. (Der Rundgang wird fortgesetzt.)

Pastor Dr. Friedrich Brandi-Hinrichs



An Anna Wohlwill und Johannes Otzen wird mit Straßennamen erinnert

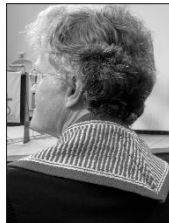
Was tragen Pastor & Pastorin?

Albe, Beffchen, Stola...

Neulich sollte das Pfarrteam für einen kleinen Sketch im Talar auf die Bühne treten. Den Sketch hatten sich andere ausgedacht. „Wir wollen schon mitmachen“, sagte Ulrich Hentschel zögernd, „aber im Talar quasi Theater spielen, das möchte ich nicht so gerne.“ Er hatte die Idee, stattdessen überdimensionale Beffchen zu basteln, um zu zeigen, „dieser Pastor spielt nur einen Pastor“.

Was bedeutet unseren zwei Pastorinnen und drei Pastoren dieser Talar?

Alle fünf tragen den „preußischen Talar“, ein schlichtes schwarzes knöchellanges Gewand mit weiten Ärmeln. Bis auf Irmgard Nauck tragen alle dazu ein „lutherisches Beffchen“, eine Halsbinde aus zwei Streifen weißen Stoffes, die nebeneinander hängen und nur oben am Halsausschnitt miteinander verbunden sind. Die beiden Mittdreißiger, Nils Kiesbye und Annette Reimers, haben ihren Talar mit Stehkragen (es gibt auch den Umlegekragen) und eingenähtem Namen von einem „ostdeutschen Schneider“ nähen lassen, der ins Predigerseminar in Preetz kam und von allen Vikaren und Vikarinnen Maß nahm – die günstigere Variante zum Hamburger Fachgeschäft „Talar Eggert“. Martin Zerrath, unser junger Vikar, kann aus seiner Ausbildung von keinem ostdeutschen Schneider mehr berichten und hat gleich bei Eggert bestellt. Auch Ulrich Hentschel hat seine zwei Talare dort gekauft; einer ist ein sogenannter Sommertalar, aus einer besonders leichten Wolle. Der Talar als Kleidung für evangelische Pastoren ist verhältnismäßig jung: Er wurde 1811 durch Preußen eingeführt – sowohl für christliche und jüdische Geistliche, als auch für Richter und königliche Beamte.



Pastor Friedrich Brandt trägt eine rot-weiß gestreifte Stola

Friedrich Brandt trägt manchmal eine rote Stola, einen etwa 10 Zentimeter breiten und 2,50 Meter langen Schal, den ihm die Bischöfin schenkte, als sie ihn als Referenten der Bischofskanzlei entließ. Diese Stola hat so eine Art Zipfel im Nacken und sieht von hinten aus wie ein bayerisches Halstuch. Seinen Talar hatte er lange geborgt und dann, sehr günstig, für 150 Mark gekauft. Irmgard Nauck hat ihren vom Vater geerbt, und die Mutter hat ihn ihr umgenäht. Dieser Talar ist ein bisschen zerknautscht, weil der Vater ihn nach Beerdigungen einfach in seinen Rucksack stopfte. Sie kommt aus der „reformierten“ Tradition (also wirklich, ich kann hier nicht alles erklären!), ausgedrückt durch ein „geschlossenes“ Beffchen, bei dem die beiden Stoffstreifen aneinander genäht sind. Dieses hat sie aber nie getragen. Denn ein Beffchen sollte ursprünglich mal den Talar vor dem (Puder im) männlichen Bart schützen. Es gibt auch noch das „unierte“ Beffchen, ein halb geschlitztes, Zeichen des „unierten Bekenntnisses“, der Vereinigung von reformierten und lutherischen Gemeinden, die es seit 1817 gibt. Irmgard Nauck trägt immer Stola. Sie hat zwei, eine bunte, gewebt von Frauen aus Guatemala, und eine rot-weiße für hohe Feste, Ostern und Weihnachten.

Zur Eröffnung der Kirche der Stille trug sie eine „Albe“, ein weißes Gewand, das etwas über die Wade reicht und das sie sich mit dazugehöriger Stola ausgeliehen hatte. „Ich wollte zeigen, dass für mich etwas Neues beginnt.“ Tatsächlich passt die Albe in den weißen schlichten Raum der Kirche der Stille besonders gut, und sie überlegt, sich eine eigene zuzulegen. Ob die Pastoren Albe oder Talar tragen, entscheidet übrigens, so Annette Reimers, der Kirchenvorstand. Auch sie trug während ihrer Zeit in Flensburg eine (geliehene) Albe, weil es dort alle taten. Einer unserer Pastoren besitzt sogar eine eigene Albe, bunt bestickt mit Blumen: Ulrich Hentschel hat sie von der

Künstlerin Eun Nim Ro geschenkt bekommen. Er hat sie allerdings noch nie getragen – und Irmgard Nauck würde sie gerne mal ausprobieren...

Die Puristen unter unseren Pastoren, etwa Nils Kiesbye, lehnen die Stola für sich ab: „Man möchte sich überbieten in liturgischer Pracht – einer paradiesvogeliger als der andere.“ Er schätzt das Unpräzise am schwarzen Talar. Auch Annette Reimers trägt ihre rote Stola, das Geschenk einer Patentante, selten. Friedrich Brandi sagt mit einem Augenzwinkern, dass die Stola auch kompensieren kann: „Ist die Predigt schlecht, möchte ich mich zumindest schick kleiden!“ Einig sind sich die fünf in dem, was sie unter dem Talar tragen: Schwarz. Oder Sonntagskleidung. Ganz anders übrigens ein Benediktinermönch, den ich neulich auf dem Kloster Andechs sah – er trug unter seiner schwarzen Kutte grobe braune Schuhe und Jeans.

Beim Zuknöpfen der zwölf Knöpfe, verborgen unter einer Leiste vorne, spricht keine/r unserer Pastoren und Pastorinnen das Vaterunser – jeder Knopf kann einer Vaterunser-Bitte entsprechen. Aber das Anlegen (nicht „Anziehen“) des Talars in der Sakristei ist für die meisten eine innerliche Vorbereitung auf den Gottesdienst und sie sprechen beim oder nach dem Anlegen, auf dem Weg zum Gottesdienst oder beim Orgelvorspiel ein Gebet, in dem sie um die Gegenwart Gottes bitten. Für alle ist sie eine Amtstracht, verbunden mit einer bestimmten Rolle. „Den Segen mit ausgebreiteten Armen erteile ich nur im Talar“, so Irmgard Nauck. „Wir sind angehalten, die Würde des Amtes nicht zu verletzen – auch dafür steht der Talar“, so Nils Kiesbye. „Der Talar stellt mich in die Tradition der Kirche“, so Friedrich Brandi, „und ich fühle mich im Talar befugt, Dinge auszusprechen, die ich im Alltag so nicht sagen würde.“ Bei Predigten mit konkreten politischen Aussagen trägt Ulrich Hentschel keinen Talar, um zu zeigen, „hier stehe ich, und nicht die Kirche.“ Er hat von den fünf das distanzierteste Verhältnis zum Talar: „Manchmal, in der Vergangenheit, habe ich ihn gar nicht getragen, und jene Kirchen, wie die reformierte oder die Freikirchen, die keine Amtstracht vorschreiben, sind mir in dieser Frage eigentlich näher.“ Auch ein Segen kann seiner Ansicht nach Menschen mehr berühren, wenn er ohne Talar ausgesprochen wird. Trotzdem hat er den Talar noch nie außerhalb einer Amtshandlung getragen.

Thomas Hirsch-Hüffell, der regelmäßig Seminare gibt, in denen Vikare lernen, sich im Talar zu bewegen, sagt: „Manche haben Angst vor dem Kleid, weil sie Angst vor der Rolle haben. Und manche finden es schrecklich schwarz. Aber am Ende, wenn sie sich darin tagelang bewegt haben, darin gegessen, auf dem Boden gelegen und darin getanzt haben wie die Derwische, fühlen sie sie wohl. Sie sagen: „Jetzt habe ich ein Verhältnis zu dem Ding.““

Monika Rulfs



**Vikar Martin
Zerrath im
Talar mit
„lutherischem“
Beffchen**

Talar

(nach mittellateinisch: *talare*, bzw. lateinisch: *talaria* (Plural), substantiviert aus *talaris* „zu den Knöcheln gehörig“, „bis an die Knöchel reichend“, zu lateinisch: *talus* „Fußknöchel“, „Fesselknochen“, „Ferse“) ist ein weitärmeliges, knöchellanges Obergewand, das von Professoren, Geistlichen und Juristen getragen wird.

Wikipedia

Fusion Kirche feiert



Foto: Wolfgang K. Reich

Das Altonaer Schiff kurz vor dem Anlegen in Willkomm Höft

Der Altonaer Propst Dr. Horst Gorski steht auf dem Bild mit wehendem Talar am Bug der Elbe 1. Vier Schiffe mit Menschen aus den vier Kirchenkreisen Altona, Blankenese, Niendorf und Pinneberg an Bord trafen sich am 30. April in Schulau, um ihre Fusion zu einem gemeinsamen Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein zu feiern. Sie hatten Glück: Die Sonne schien, 7.000 Menschen aus Kirche und Diakonie, viele auch aus Wedel, waren gekommen, die Bischöfin leuchtete in Lila, und über vierzig kirchliche Gruppen, Projekte und Einrichtungen zeigten in einer Zeltstadt, wer sie sind und was sie machen. Es gab einige Aufführungen, unter anderem den „Fusions-Sketch“ der Gemeinde Altona-Ost. Zu hören waren Posaunen, Popchor, Shanties, Trommeln, Gospel, Rap, Afro-Soul und Rock. Und am Nachthimmel erschien ein Feuerwerk.

Ein paar Fakten über den neuen Kirchenkreis: 55 Kirchengemeinden, rund 140 Pastorinnen und Pastoren, 3 Pröpste, neuerdings alle mit ihrem Arbeitsplatz in Niendorf (Thomas Drope, Dr. Horst Gorski, Dr. Karl-Heinrich Melzer), rund 250.000 Kirchenglieder, rund 30 diakonische und viele weitere Einrichtungen, darunter über 80 Kindergärten.

Monika Rulfs



Das Sommerfest der Gemeinde „Brunnifest“ am 4. Juli 2009

Ab 15 Uhr gibt es ein buntes Programm: Flohmarkt, Tombola, Kirchturmführung, Kinderspiele und jede Menge Live-Musik. Es spielen die Violinis, das Ritter Rost Projekt von St. Petri, die Bigband der Wichernschule, die Abbey Tunes und unsere Gemeinde-Hausband. Essen und Trinken gibt es natürlich auch. Von Waffel bis Würstchen, von Kaffee bis Bier ist alles dabei. Ein Fest für Große und Kleine – seien Sie mit dabei!

Anmeldung für den Flohmarkt unter 43 43 34

Philosophie-Theater auf der Kirchenbühne

„Playing Kant“

Zum dritten Mal wird der Lehrer, Philosoph und Theatermann Dr. Christian Gefert im Sommer mit einer Gruppe junger Frauen und Männer für einige Wochen die St. Johanniskirche besetzen, um dort Philosophie zu studieren, auszuprobieren und dann in einer Performance der Öffentlichkeit zu präsentieren. Nach Friedrich Nietzsche vor zwei Jahren und Karl Marx im vergangenen Jahr steht diesmal Immanuel Kant auf dem Programm.

Immanuel Kant setzte sich dafür ein, dass der Mensch sich seiner Mündigkeit bewusst werde und Verantwortung für sein Handeln übernehme. „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“ So lautet die berühmte These des religions- und kirchenkritischen Philosophen.

Bis heute bleibt die Frage spannend, ob und wie sich christlicher Glaube mit der selbstbewussten Emanzipation des Menschen verträgt.

Bewusst holt Christian Gefert den kirchenkritischen Philosophen in eine Kirche, weil ihn der Widerspruch reizt. Er fragt: „Kann nicht auch der neogotische Kirchenraum von St. Johannis als architektonisches Monument einer Bevormundungsstrategie wahrgenommen werden?“

Man darf wieder gespannt sein. Auch wer von Philosophie bisher nichts verstand, wird in der Theater-Performance Neues entdecken und seine Freude daran haben.

**Aufführungen: 27. bis 30. August, jeweils 20 Uhr
mit anschließender Diskussion in der St. Johanniskirche**



Immanuel Kant

Schlumper

Memos und Mapos in der St. Johanniskirche

Ein großes Gemälde von zwei Schlumper Künstlern bereichert mit seinen phantastischen Farben und Formen in den Sommerwochen den Chorraum der St. Johanniskirche. Uwe Bender, der das von Ringa Spingies (1937-1997) begonnene Gemälde 1985 weitergestaltet und vollendet hat, nannte es „Memos und Mapos“. Was das für Wesen sind? Das mögen Kinder, Frauen und Männer selbst entdecken, wenn sie die Kirche besuchen.

*Manfred Arend
und Gerd Sokol
hängen das Bild
„Memos und
Mapos“ auf*



Konfirmation

In einem Gottesdienst wurden am 10. Mai 2009 20 Jugendliche in der Friedenskirche konfirmiert. Unter der Leitung von Pastorin Irmgard Nauck und Diakonin Mirjam Köhler haben sie knapp zwei Jahre lang am Konfirmationskurs teilgenommen. In dieser Zeit haben sich 14 Jugendliche taufen lassen. In den Gottesdiensten wurde der Wunsch geäußert, dass sie auf ihrem Lebensweg Gottes Segen erfahren und in gutem Kontakt zu ihrer Gemeinde Altona-Ost bleiben.



Foto: Oliver Birk

*Im Gottesdienst wurden konfirmiert:
Louis Birk, Ronja Birk, Lina Dumke, Anna Flügge, Sorina Gajewski, Florian Grünwaldt, Pascal Hagen, Michelle Knickrehm, Kaja Lucacevic, Leonard Oelze, Frederik Pfeifer, Vita Saurin, Niko Schreiter, Carmela Schwabe, Konstantin Thiess, Julius Tonner, Merlin Toresin-Orsi, Milena Wahls, Dominic Wriedt, Elisa Zimmermann.*

Taufen, Trauungen, Bestattungen

Getauft wurden:

Noah Maximilian Hutabarat, Tammo Johann Fuhrmeister, Ida Josefine Liegner, Emily Sophia Haug, Paul Leopold Seifert, Sarah Sigareazar, Joris Oskar Riechmann, Juri Niklas Hardt, Mira Nielbock, Rike Hedwig Dieckmann, Zoe Giovanopoulos, Fiete Hans Viehuff, Melina Mahn

Getraut wurden:

Marco Hille und Grit Hille geb. Lubinetzki

Bestattet wurden:

Rita Edler, Gisela Bormann, Horst Büst, Lydia Oehr, Andrea Trimborn, Ronald Seemann, Ferdinand Schüllenbach, Tanja Claussen, Eleonore Rieper, Erhard Schilla, Helene Hartje, Ingeborg Kayser geb. Satoriosio, Johann Humberger, Liselotte Zamaitat, Heinz Bartels, Martha Wroblewski, Gerda Mollwitz, Athur Lück, Edith Baltschus geb. Köppen, Dr. Harro Ide

Mit Engels Zungen Heute schon mal abgewrackt?

„Yes we can“, das oder Ähnliches muß sich jener Amtsschimmel des Göttinger Sozialamtes gedacht haben, als er dem Arbeitslosen Klaus F. seine Hartz-IV-Bezüge zusammengestrichen hat, weil dieser durch gelegentliches Betteln seine ohnehin miserable Finanzlage aufzubessern versuchte.

Er sollte dafür einen Orden bekommen. Oder einen Bonus. Zumindest aber aber eine Abwrackprämie. Denn durch sein beherztes Tun hat jener Tierfreund nun auch die letzten Reste der noch verbleibenden Nächstenliebe, der Solidarität, der Scham und der Vernunft endgültig abgewrackt. Zugleich hat er uns damit auf die scheinbar universelle Lösung aller Probleme des politischen und moralisch-intellektuellen Präkariats aufmerksam gemacht in dem wir uns befinden: auf das Abwracken, diese neue Massen- und Sportbewegung, die mittlerweile erlösungsreligiöse Züge angenommen hat.

Zu Unrecht, wie ich meine, beansprucht die Merkel-/Steinmeier- Regierung die Autorenrechte an der Abwrackidee für sich. Denn das Abwracken hat Geschichte. Erst vor wenigen Tagen hat sich via Bildzeitung der bereits abgewrackt geglaubte Altkanzler Helmut Kohl an die Öffentlichkeit gewandt und uns an das bald 20-jährige Abwrackjubiläum der DDR erinnert (damals noch Abwickeln genannt). In einem beispiellosen Glanzstück sozialdemokratischer Politik gelang es anschließend der Nachfolgeregierung von Gerhard Schröder („der Aufschwung ist meins“), den überfälligen Sozialstaat mittels Agenda 2010 komplett abzuwracken, ehe die Banker von Hypo Real Estate, Dresdner Bank, Lehmann Brothers und viele andere auf die Idee kamen, unsere Ersparnisse, unseren Wohlstand und schließlich auch unsere Arbeitsplätze erfolgreich abzuwracken. (Übrigens, die Abwrackprämie für einen Bankvorstand – auch Bonus genannt – beträgt im Regelfall einige Millionen Euro, im Gegensatz dazu bekommt man für sein altes Auto lediglich circa 2.500 Euro).

Zu erwähnen bleibt noch, dass der kreative Bundesvorsitzende der Jungen Union Deutschlands, Philipp Mißfelder, berühmt-berüchtigt für seinen Vorschlag, alten Menschen keine Hüftoperationen mehr zu genehmigen, noch keine eigene Abwrackidee entwickelt hat. Zumindest noch keine veröffentlicht hat. Aber was nicht ist, kann noch werden. In diesem Sinne:
Lebst du noch, oder wrackst du schon ab?

Dusan Deak



Dusan Deak ist Mitglied der Redaktion, macht das Layout des Gemeindejournals und denkt gerne nach

Aus dem Wörterbuch von Ambrose Bierce

Planen verb. trans.

Sich Sorgen um die beste Methode zur Herbeiführung eines zufälligen Ergebnisses machen

Ambrose Bierce: „Aus dem Wörterbuch des Teufels“, Insel Taschenbuch 440

Bücherbasar

Am Sonntag, 8. November 2009 findet wieder der große Bücherbasar in der St. Johanniskirche statt.

Es gibt Tausende von Büchern zum Anschauen und Mitnehmen gegen eine Spende für soziale Zwecke, außerdem kleine und feine Sonderausstellungen besonders schöner Bücher, Kaffee und Kuchen. Wegen vieler Nachfragen weisen wir schon jetzt darauf hin, dass wir ab Mitte Oktober gerne Buchspenden annehmen. Vorher können wir das nur in Ausnahmesituationen machen, da wir nur wenig Lagerflächen haben.

Außerdem freuen wir uns über buchkundige Frauen und Männer, die in der ehrenamtlichen Büba-Gruppe mitarbeiten wollen. **Rufen Sie uns gern im Gemeindebüro an unter 43 43 34.**

*Viele tausend
Bücher wandern
durch die
Hände der
Helferinnen und
Helfer, bevor sie
sortiert auf den
Tischen
ausliegen*



Zivi gesucht

Möglichst zum 1. Oktober suchen wir für unsere Gemeinde einen neuen Zivildienstleistenden. Ihn erwartet ein vielfältiges Aufgabengebiet im Bereich Hausmeisterei und Organisationshilfe. Die Tätigkeiten selbst sind bisweilen etwas langweilig; dafür sind Gemeinde und MitarbeiterInnen vielfältig und interessant – und dadurch letztlich auch die Arbeit.

Wer Interesse hat, melde sich bitte im Kirchenbüro unter 43 43 34 oder bei Pastor Ulrich Hentschel unter 42 91 09 70.



Kriegerdenkmal

Seit mehr als einem Jahr ist eines der drei großen Bilder des Kriegerdenkmals beschädigt. Immer wieder werden wir darauf angesprochen. Erfreulicherweise ist dieser Schaden nicht auf mutwillige Zerstörung zurückzuführen, sondern Folge eines orkanartigen Sturms. Jetzt soll die Tafel an der Max-Brauer-Allee ersetzt werden. Dafür konnte die Künstlerin Wiebke Logemann gewonnen werden. Im Sommer wird das Denkmal-Ensemble wieder daran erinnern: Unser Land und unsere Kirche hatten sich ganz einer grausamen Kriegsideologie verschrieben und Kriege gefördert. Aber das soll und darf nie wieder geschehen.

Altonas Geschichte anschaulich

Die Entstehung und das Wachsen unserer Kirchengemeinde ist eng verknüpft mit der Altonaer Stadtentwicklung. Spannendes und Wissenswertes zur Altonaer Geschichte und aus der Geschichte unserer Kirchengemeinde erfahren Sie auf zwei historischen Sonntagsspaziergängen des Stadtteilarchivs Ottensen mit Helga Magdalena Thienel.

Am Sonntag, 28. Juni, geht es unter dem Motto „Von Kirche und Kinos, von einem verschwundenen Bahnhof und von Wohnprojekten“ los mit Geschichte(n) aus der Max-Brauer-Allee zwischen Holstenstraße und Schulterblatt – mit Innenbesichtigung eines Wohnprojektes und der St. Johanniskirche. Am Sonntag, 6. September, führt Sie Helga Magdalena Thienel auf dem Spaziergang „Vom Ort der Toten zum denkmalgeschützten Park für die Lebenden“ zu ausgewählten Grabmalen im Wohlerspark und erzählt die Geschichte dieses ehemaligen „Friedhofs Norderreihe“ aus dänischer Zeit bis heute.

Beginn der Führungen: jeweils um 15 Uhr

Treffpunkt: vor der Haspa an der Ecke Holstenstraße/Max-Brauer-Allee. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Teilnahmegebühr pro Person und Führung: 6,-/ 4,- Euro

Kontakt: Helga Magdalena Thienel, Tel. 430 13 35,

E-Mail: H.M.Thienel@web.de



*Helga
Magdalena
Thienel führt
anschaulich
durch Altonas
Geschichte*



Kirchgarten St. Johannis

Ein Kleinod mitten in Altona – so erleben viele den von einer Mauer begrenzten Garten hinter der St. Johanniskirche an der Max-Brauer-Allee. Jetzt blüht es wieder und viele Menschen entdecken diesen Garten als Ruheraum und als kleinen Treffpunkt, mit und ohne Kinder.

Allerdings: So ein Garten braucht Hege und Pflege. Die wird seit Jahren ganz in ehrenamtlicher Arbeit geleistet. Nun suchen wir aber dringend weitere Frauen und Männer, die an einem gemeinschaftlichen Projekt mittun wollen. Bitte fragen Sie nach: **Bei Frau Nimaga-Halbach unter 43 34 69 oder bei Pastor Nils Kiesbye unter 43200136.**

Jugendreisen

Jugendreisen haben noch Plätze frei!

Hast Du Lust, eine Woche, vom 17. bis 24. Juli, mit 15 anderen Jugendlichen über 16 Jahren in Holland zu segeln, Spaß zu haben, Abenteuer und Gemeinschaft zu erleben?

Oder bist Du zwischen 13 und 16 Jahren und hast Lust, 14 Tage lang, vom 5. bis 18. August, mit 60 anderen Jugendlichen in Peenemünde das „teenscamp“ zu erleben, viel Action zu machen, im Bauwagen oder Zelt zu schlafen und viele Workshops & Strandleben zu genießen?

Dann besorge Dir die weiteren Infos & Anmeldung :

Jugendbüro bei Jens Stellmacher oder Mirjam Köhler,

Tel. 439 12 83



*Jens Stellmacher
ist einer der
Leiter des
Jugendbüros*

Was der kann, können wir auch!



Nils Kiesbye schreibt über einen Jesusfilm, der ihn berührt hat

Eigentlich habe ich ein Problem mit Jesusfilmen. Es ist kein Spaß, sich welche angucken zu müssen, sie sind alle schlecht und sie müssen es sein. Wie soll ein Schauspieler auch zeigen, wie das geht: Kranke heilen, Wunder wirken, böse Geister austreiben? Ohne peinliche Tricks, ohne klebriges Pathos und vor allem ohne den Zauber zu zerstören, der uns an dieser Person und an den Geschichten, die von ihm handeln, gefangen nimmt?

Einen einzigen Jesusfilm tue ich mir trotzdem immer wieder mal an. Jesus wird von einem anstrengend fröhlichen Jeremy Sisto gegeben, und selbst die Tatsache, dass Armin Müller-Stahl für die Rolle des Josef gewonnen werden konnte, ändert nichts daran, dass auch dieser Versuch einer Evangelienverfilmung das Wesentliche nicht in den Griff bekommt. Meine Konfirmanden, denen ich diesen Film bildungshalber zugemutet habe, hat all das aber nicht besonders gestört, und immerhin wissen sie hinterher über die groben Zusammenhänge einigermaßen Bescheid.

Aus Matthäus 9,35-10,8:

(...) Als Jesus das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind die Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“

Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen. Die Namen der zwölf Apostel aber sind diese: zuerst Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder; Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus; Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn verriet.

Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach (...): „Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.“

Eine Szene gibt es allerdings in diesem Film, die, das muss ich zugeben, mir immer wieder direkt ins Herz (und auch mal an die Tränendrüsen) geht – die Szene, in der Jesus seine Jünger in die Nachfolge ruft. Zwei Dinge sind es aus dem abgedruckten Text, die diese Filmszene zum Leuchten bringt: Während die Namen der Jünger im biblischen Bericht bloß aufgelistet werden, ruft Jesus sie im Film einzeln aus der versammelten Menschengruppe heraus. Einer nach dem anderen verlässt auf diese Weise die ihn bergende Menge (wird so zu einem Einzelnen, einer Persönlichkeit) und tritt zu ihm hin. Jeder wird auf ganz eigene Weise willkommen geheißen, man

kann sehen, dass Jesus jeden von ihnen kennt und auch weiß, was er an jedem einzelnen hat. So fügt der Film in seiner Interpretation dieser Geschichte den biblischen Worten noch etwas hinzu: Die Namen verbürgen nun nicht mehr nur die historische Existenz der Jünger, sie stehen nun auch für ganz individuelle Beziehungen zu dem, der sie beauftragt hat. Es blitzen Stärken auf und Schwächen, verschiedene Grade von



*Domenico
Ghirlandaio,
„Die Berufung
der Apostel
Petrus und
Andreas“,
1481,
Fresko-
Ausschnitt,
Sixtinische
Kapelle, Rom,
Vatikan*

Zärtlichkeit, Freundschaft oder Respekt. Jeder der Gemeinten und Gerufenen ist Jünger auf seine ganz eigene, zugleich begabte und beschränkte Weise.

Dann, inzwischen haben sich alle um Jesus herum versammelt, kommt der eigentliche Auftrag. Und das ist das zweite, was mich an dieser Geschichte berührt und ganz unmittelbar anspricht: Mit einfachen Worten, die sich in ihrer Unaufgeregtheit an der Grenze zur Lakonie befinden, wird den Jüngern, wird uns allen, das Allerschwerste und Allerschönste zugleich aufgetragen: Macht Kranke gesund. Weckt Tote auf. Macht Aussätzige rein. Treibt böse Geister aus. Nehmt kein Geld dafür, ihr werdet versorgt sein.

Das, was Jesus getan hat zu seinen Zeiten, darauf geht die Geschichte hinaus, mag etwas Besonderes gewesen sein, aber nichts, was andere nicht auch könnten. Jesu Taten sind nie exklusiv gemeint gewesen, sondern immer exemplarisch. Und jeder von uns kann und soll sich einschreiben in die Liste derer, die sich schon versucht haben daran, auf ihre eigene, begabte und beschränkte Weise zugleich, Jünger Jesu zu sein. Wie das genau gehen soll, wissen wir nicht. Aber es ist uns offenbar zuzutrauen.

Pastor Nils Kiesbye

Entgelt bezahlt
20357 Hamburg 306

So erreichen Sie Ihre Gemeinde

www.gemeinde-altona-ost.de

Verkehrsverbindung

S-Bahn Holstenstraße; Metro-Bus 3 und Bus 15, Haltestelle Sternbrücke; Bus 20, 25, 183 und 283, Haltestelle Max-Brauer-Allee Mitte

Adresse

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Altona-Ost
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg

Gemeindebüro

43 43 34, Fax: 43 93 637
AnsprechpartnerInnen:
Britta Nöbbe, Stefan Weyers, Antje Stroebel
Mo bis Fr 10 bis 13 Uhr, Di und Do 16 bis 18 Uhr
buero@gemeinde-altona-ost.de

Kirchenvorstand

Pastor Ulrich Hentschel, Vorsitzender
Hermann Dieter Schröder, stv. Vorsitzender

Pfarramt

Pastor Dr. Friedrich Brandi-Hinrichs:
4 30 04 31, Fax: 43 18 84 57
pastor.brandi@gemeinde-altona-ost.de
Sprechstunde: Donnerstag 17 bis 19 Uhr
Pastorat: Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Pastor Ulrich Hentschel: 42 91 08 70
pastor.hentschel@gemeinde-altona-ost.de
Sprechstunde: Freitag 10 bis 12 Uhr
Pastorat: Bei der Johanniskirche 16,
22767 Hamburg

Pastorin Irmgard Nauck: 43 64 15
pastorin.nauck@gemeinde-altona-ost.de
Sprechstunde: Montag 15.30 bis 17.30 Uhr
Tel. während der Sprechstunde: 43 43 34
Pastorat: Bei der Johanniskirche 16,
22767 Hamburg

Pastorin Annette Reimers: 43 29 17 32
pastorin.reimers@gemeinde-altona-ost.de
Sprechstunde: Donnerstag 14 bis 16 Uhr
Pastorat: Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Pastor Nils Kiesbye: 43 20 01 34
pastor.kiesbye@gemeinde-altona-ost.de
Sprechstunde: Dienstag von 14 bis 16 Uhr
Pastorat: Bei der Johanniskirche 16
22767 Hamburg

Jugendbüro

Mirjam Köhler und Jens Stellmacher:
43 91 283, Fax: 43 28 07 55
jugendbuero@gemeinde-altona-ost.de
Otzenstr. 19 (Kirche), 22767 Hamburg

Kindergärten

Stefanie Krengel: 43 25 49 08
kindergarten@friedenskirche-altona.de
Otzenstr. 2a, 22767 Hamburg

Karin Peters: 38 62 91 414
kita-billrothstrasse@gemeinde-altona-ost.de
Billrothstr. 79, 22767 Hamburg

Kirchenmusik

Mike Steurethaler: 28 06 132
Chor St. Johannis / Kirchenmusik
msteurethaler@t-online.de

Fernando Swiech: 43 28 07 53
Organist / Chor der Friedenskirche
fernando.swiech@gemeinde-altona-ost.de

Afrikanische Gruppe

Kotobere Manson: 01762-94 96 335
Gemeindehaus, Eiffelstr. 3
22767 Hamburg

Organisation und Veranstaltungen

Manfred Arend: 43 20 01 33
organisation@gemeinde-altona-ost.de

Raumvermietung

Friedenskirche und Gemeindehäuser
Giseline Höppner: 34 60 39
Handy: 0162-34 08 782

Gemeindejournal

Dusan Deak: 43 20 01 33
gejo@gemeinde-altona-ost.de

Bankverbindung

Kirchengemeinde Altona-Ost
Hamburger Sparkasse,
Kto. Nr. 1250/124920, BLZ 200 505 50

**Patchwork. Von Frauen für Frauen
gegen Gewalt:**

38 61 08 43, Handy: 0171-63 32 503,
rund um die Uhr

Telefonseelsorge (kostenfrei):

0800-111 0 111

Kulturkirche Altona GmbH: 43 93 391

*Impressum: Redaktionsgruppe Altona-Ost
Dr. Friedrich Brandi, Dusan Deak (Layout),
Dr. Nina Feltz, Ulrich Hentschel, Nils
Kiesbye, Dr. Monika Rulfs, Katharina
Weyandt, Karin Zickendraht
Fotos: Friedrich Brandi, Oliver Birk,
Dusan Deak, Wolfgang K. Reich,
Monika Rulfs, Wolfgang Zars
Druck: Hein und Co., Hamburg
V.i.S.d.P.: Pastor Ulrich Hentschel,
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg*